

Martin Endreß, Benjamin Rapp

Vertrauen in der Sicherheitsgesellschaft

1. Einleitung

In einer als Sicherheitsgesellschaft konzipierten, spätmodernen Gesellschaftskonstellation sind die gesellschaftlichen (Neben-)Folgen und paradoxen Effekte von sozialer Kontrolle bzw. Regierung und damit zusammenhängend der Herstellung von Sicherheit vielfältig.¹ Im Nachfolgenden werden die Folgen für ein spezifisches, für Vergesellschaftungsprozesse zentrales Phänomen in den Blick genommen: dem des Vertrauens. Einführend wird zunächst erläutert, was mit dem Begriff einer (spätmodernen) Sicherheitsgesellschaft gemeint ist. Dazu werden aktuelle Phänomene gesellschaftlicher Unsicherheit und Ungewissheit skizziert, der Wandel des Sicherheitsverständnisses adressiert und auf die zentrale Rolle des Konzepts des Risikos eingegangen. Daran anschließend werden in historisch-systematischer Absicht zwei Idealtypen von Sicherheitspraktiken unterschieden, um den historischen Wandel von Formen und Modi der Sicherheitsproduktion im Zuge der Entwicklung von Gegenwartsgesellschaften veranschaulichen zu können. Die Unterscheidung von Modi des Vertrauens eröffnet dann die Chance, die jeweiligen Effekte der unterschiedenen Idealtypen von Sicherheitspraktiken auf je spezifische Vertrauensmodi herauszuarbeiten.

2. Spätmoderne Gesellschaftskonstellationen und das Konzept der Sicherheitsgesellschaft

Die Herausforderungen für Gegenwartsgesellschaften insbesondere des sogenannten westlichen Typus hinsichtlich von Fragen der Sicherheit und der gesamtgesellschaftlichen Etablierung und Stabilisierung grundlegender Gewissheiten u.a. für alltägliche Handlungsvollzüge haben sich in den vergangenen

1 Vgl. generell zur aktuellen Relevanz und zum systematischen Zuschnitt des Konzepts der Nebenfolgen für die Soziologie in historisch-systematischer Perspektive Endreß 2010c.

Jahren grundlegend gewandelt. Diese Befunde werden im Nachfolgenden skizziert und konzeptionell auf ein Verständnis der Gegenwartsgesellschaft als einer Sicherheitsgesellschaft zugeschnitten werden.

2.1 Spätmoderne und Flexibilisierung

Eine der weitreichendsten und grundlegendsten gesellschaftlichen Entwicklungen der jüngeren Vergangenheit betrifft Neoliberalisierungsprozesse seit spätestens den 1970er Jahren. Diese betreffen insbesondere klassische wohlfahrtstaatliche Arrangements, d.h. das Zurücktreten staatlich garantierter Sicherungssysteme zugunsten privater Vorsorge- und Sicherungseinrichtungen. Diese Prozesse werden flankiert von einer Flexibilisierung sozialer Strukturen und individueller Biographien und sind im Kontext der zunehmenden Bedeutung einer Rationalität des Liberalismus zu verorten (vgl. Foucault 2006b; Garland 2008, S. 334ff.; Krasmann 2003, S. 175ff.). Die gesellschaftstheoretischen Angebote bspw. der „Risikogesellschaft“, der „Zweiten Moderne“ bzw. der „Reflexiven Modernisierung“ (vgl. Beck 1986, 1993; Beck et al. 1996) – mit ihrem Augenmerk auf Nebenfolgen (vgl. Böschen et al. 2006) – oder auch der „Erlebnisgesellschaft“ (vgl. Schulze 1992), des „flexiblen Selbst“ und der „Kultur des neuen Kapitalismus“ (vgl. Sennett 1998, 2007) etc. haben darauf reagiert und versuchen, das Phänomen analytisch zu fassen.

Die Flexibilität und Multioptionalität (vgl. Gross 1994) sozialer Konstellationen und Verhältnisse, und damit ebenso von traditionellen, habitualisierten und sedimentierten Regeln des sozialen Verkehrs und sozialer Normalitätsvorstellungen sowie von individuellen Biographien und Lebensstilen haben zu einer zumindest dreifachen Verunsicherung und zu neuen bzw. forcierten Ungewissheiten geführt. Dies sind (1) die neuen Ungewissheiten und Unsicherheiten von Erwerbsbiographien und – in deren Gefolge – von allgemeinen aktuellen Lebensumständen wie zukünftigen Versorgungsoptionen weiter Bevölkerungsteile; damit verbunden (2) eine offenkundige Fragilisierung sozialer Bindungen und Zugehörigkeiten (vgl. Baudrillard 1983; Bauman 2003) und schließlich (3) die individualisierte Zumutung, aktiv einen gesellschaftlichen Ort für sich selbst zu suchen sowie eine persönliche Identität im Modus eines „Unternehmers seiner selbst“ (Foucault 2006b, S. 314; vgl. Bröckling 2007) zu produzieren. Auf diese Weise unterlaufen Flexibilisierungsprozesse vormals routinisierte und als selbstverständlich angenommene und etablierte Modi der Subjektivierung, führen zu einer forcierten Gewichtung der Suche nach Sicherheit(en) als zentralem Fokus individuellen wie sozialen (gesellschaftlichen) Lebens und zwingen Individu-

en in einen kontinuierlichen Prozess der Selbstproblematisierung unter den Vorzeichen von Leistungszumutungen und Verantwortungszurechnungen: Selbstvergewisserung wird zur unabschließbaren Aufgabe.

2.2 Wandel des Sicherheitsverständnisses

Die zuvor skizzierten Befunde betreffen Fragen von Vergesellschaftungsprozessen insgesamt und prägen damit den Hintergrund, vor dem Sicherheitspraktiken – die sich v.a. auf Sicherheit im Sinne von „security“, also auf „Angriffssicherheit“, beziehen – im Nachfolgenden analysiert werden.

Parallel zu den Prozessen der Neoliberalisierung erfuhr das Konzept der Sicherheit, das in politischer wie wissenschaftlicher Hinsicht bis in die 1950/60er Jahre als vornehmlich den militärischen Bereich staatlicher Politik betreffender Begriff zur Verwendung kam, eine deutliche Ausweitung. Die Ausweitung des Konzeptes kann in Anschluss an Roland Paris (2001) in der horizontalen Dimension des Sachbezuges als „broadening“, in der vertikalen Dimension der Analyseebene als „deepening“ bezeichnet werden. Christopher Daase (2010a) beschreibt die damit angedeutete Erweiterung des Sicherheitsbegriffs – analytisch verfeinert – in vier Dimensionen: in der Raumdimension (von einem nationalen hin zu einem regionalen, internationalen und schließlich globalen Fokus), der Referenzdimension (vom Staat zur Gesellschaft und schließlich zum Individuum), der Sachdimension (von einer Beschäftigung mit vornehmlich militärischen Herausforderungen zur Fokussierung auch auf ökonomische, ökologische und schließlich humanitäre Sachverhalte) und schließlich der Gefahrendimension (vom Bedrohungs-begriff zur Verwundbarkeit und schließlich zum Risiko). Die Erweiterung des Sicherheitsbegriffes in mehreren Dimensionen führt also zu einer zunehmenden Ausweitung des Anwendungsfeldes des Konzepts der Sicherheit und – damit verknüpft – zu seiner fortschreitenden begrifflichen Unschärfe, welche jedoch zugleich elementarer Bestandteil der breiten Verwendungsweise ist.²

2.3 Risiko und Proaktivität

Im Rahmen der Erweiterung des Sicherheitsbegriffs ist vor allem die Fokussierung von Risiken von zentraler Bedeutung – sowohl für Formen der Ver-

2 Vgl. hierzu die Ansätze der Securitization-Forschung, die Sicherheit als soziale Konstruktion konzipieren und analysieren, welche Folgen die „Versicherheitlichung“ vormals nicht mit der Logik der Sicherheit verknüpfter Felder zeitigt (vgl. Balzacq 2011; Wæver 1995).

gesellschaftung im Allgemeinen als auch für Sicherheitspraktiken im Besonderen.

Die Orientierung am Konzept des Risikos reflektiert die Fokussierung neuer Gefährdungen von Sicherheit. Diese werden als Verschiebungen von relativ klar umrissenen, beobachtbaren und abschätzbaren Bedrohungen hin zu eher diffus bleibenden Risiken wahrgenommen (vgl. Daase 2002, S. 14ff.) und gedeutet, die (1) vor allem die Frage der Eintrittswahrscheinlichkeit aufwerfen, also die Frage des „wann“, nicht die des „ob“ – und zwar auch dann, wenn die jeweiligen Wahrscheinlichkeiten sehr gering sind; die sich sodann (2) mit kaum identifizierbaren Akteuren der Risikoerzeugung verbinden, und die schließlich (3) in wechselseitiger Abhängigkeit stehen zu den von Sicherheitsakteuren vollzogenen eigenen Handlungen und Gegen-Reaktionen. Im Fokus steht also die Wahrscheinlichkeit zukünftiger Schädigungen, die durch gegenwärtiges Handeln (sowohl von potenziellen Gefährdern bestimmter Güter als auch von Sicherheitsakteuren selbst) ausgelöst oder forciert werden (und insofern ist der Risikobegriff auch von dem der Gefahr zu unterscheiden; vgl. Evers/Nowotny 1987, S. 34; Luhmann 1991, S. 25). Man kann das systematisch als Konsequenz der neuen gesellschaftlichen Aufmerksamkeit auf Nebenfolgen und damit zugleich auf die paradoxen Effekte von Sicherungs- und Schutzmaßnahmen deuten.

Die räumliche, zeitliche und soziale Allgegenwärtigkeit von Risiken und eines Risikobewusstseins, das Sicherheitspolitik konstruktiv aufzunehmen hat, verändert den Charakter dieser von einer primär reaktiven zu einer vermehrt (und ggf. dominant) proaktiven Handlungslogik (vgl. Daase 2002, S. 18ff.). Dieser Logik folgend müssen Sicherheitspraktiken vorgreifend auf unterstellte Wahrscheinlichkeiten ausgerichtet sein und nicht erst dann aktiviert werden, wenn konkrete Gefahren absehbar sind, sondern bereits zuvor die Wahrscheinlichkeit des potenziellen Eintritts eines Schadensfalls ebenso wie die potenziell eintretende Schadenshöhe zu mindern versuchen.³ Sicherheitspraktiken sind in diesem Sinne also strukturell darauf angelegt, Risiken a priori zu begegnen, also bevor diese realisiert werden, und stehen damit vor dem Problem, selbst ein riskantes Handeln mit potenziellen Nebenfolgen darzustellen.⁴

3 Insofern ist zwischen unterschiedlichen Formen der Proaktivität zu unterscheiden (vgl. Daase 2002, S. 18): Prävention, die vorbeugend die Eintrittswahrscheinlichkeit fokussiert, und Präkaution, die vorsorgend die (eventuelle) Schadenshöhe in den Blick nimmt.

4 Man kann darin eine Forcierung der „Entdeckung der Gestaltbarkeit von Gesellschaft“ identifizieren (vgl. Evers/Nowotny 1987).

2.4 Sicherheitsgesellschaft

Vor diesem Hintergrund neuer Unsicherheiten, der Erweiterung des Sicherheitsbegriffes und der Einnahme einer v.a. am Risiko orientierten Perspektive wird Sicherheit zu einer zentralen Wertidee in der Gegenwartsgesellschaft, wie Franz-Xaver Kaufmann schon zu Beginn der 1970er Jahre – wenn auch mit primärem Blick auf sozialpolitische Problemstellungen – herausgearbeitet hat (vgl. Kaufmann 1973). Dabei ersetzt das Konzept der Sicherheit das des Friedens als zentralem Wertbegriff, wie auch Daase mit Blick auf gegenwärtige Politikstrategien formuliert: „Heute ist ‚Sicherheit‘ der Goldstandard nationaler und internationaler Politik, und vom Frieden wird fast nur noch in politischen Sonntagsreden gesprochen“ (Daase 2010b, S. 9). Insofern kann die Gegenwartsgesellschaft als Sicherheitsgesellschaft bezeichnet werden (vgl. Foucault 2006; Groenemeyer 2010; Legnaro 1997; Singelstein/Stolle 2012), die gerade durch die strukturelle Ambivalenz zwischen grundsätzlicher Verunsicherung und permanentem Streben nach Sicherheit zu charakterisieren ist.

3. Zwei Idealtypen von Sicherheitspraktiken

In Reaktion auf das veränderte Verständnis von Sicherheit und die Fokussierung neuer Herausforderungen haben sich ebenso die Modi sozialer Kontrolle und die Praktiken der Sicherheitsproduktion gewandelt.

Entsprechend lassen sich in historisch-systematischer Absicht zwei Formen von Sicherheitspraktiken – idealtypisch – unterscheiden: der exkludierend-disziplinierende Idealtypus auf der einen und der liberal-inkludierende Idealtypus auf der anderen Seite. Diese Unterscheidung schreibt sich selbstverständlich von Foucaults Governmentalitätsstudien her (vgl. Foucault 2006a, 2006b), erhält ihre Impulse aber ebenso aus jüngeren Arbeiten zu den Formen sozialer Kontrolle in Gegenwartsgesellschaften, wie sie sich in den Konzepten der „Kontrollgesellschaft“ (vgl. Deleuze 1993; Garland 2008) oder der „Sicherheitsgesellschaft“ (s.o.; vgl. Singelstein/Stolle 2012, S. 74ff.) finden.

3.1 Exkludierend-disziplinierender Idealtypus von Sicherheitspraktiken

Für den exkludierend-disziplinierenden Typus der Sicherheitsproduktion können zwei Varianten von Sicherheitspraktiken unterschieden werden: einerseits Praktiken des Ausschließens bzw. der Exklusion, andererseits Prak-

tiken des Kontrollierens und des Überwachens (vgl. Singelstein/Stolle 2012, S. 79ff.). In der von Foucault entwickelten Analytik werden damit die souverän-juridische und die disziplinarische Form von Macht angesprochen, die Foucault v.a. in „Überwachen und Strafen“ thematisiert (vgl. Foucault 1977).

Praktiken des Ausschließens/der Exklusion (und damit zugleich auch des Weg- bzw. Einsperrens) wirken unmittelbar bzw. direkt und schließen die Ausübung von direkten Zwangsmitteln dort ein, wo liberale Formen der Sicherheit als nicht ausreichend begriffen werden oder aber – aus welchen Gründen auch immer – nicht zur Anwendung kommen. Diese Sicherheitspraktiken sind im Kern zugeschnitten auf eine Logik des Ausnahmezustandes (vgl. Agamben 2004; Schmitt 1993), sind also als souveräne Praktiken zu verstehen, die die Verfügbarkeit einer breiten Palette möglicher Maßnahmen von Stigmatisierungsprozessen bis hin zu gewaltförmiger körperlicher Ausgrenzung nach sich zieht und impliziert. Beispiele solcher Maßnahmen können Gefängnisse, Lager oder aber – sozusagen final – die Todesstrafe sein. Über das Verfahren der Ausgrenzung werden Risikofaktoren und Risikogruppen nicht nur systematischer Kontrolle unterzogen, sondern im Kern als solche gerade erst konstituiert bzw. generiert. Praktiken wie diese markieren die veränderten und die sich (offenkundig weiter) verändernden Grenzen freier gesellschaftlicher Räume.

Praktiken des Kontrollierens und des Überwachens beziehen sich daneben auf das Phänomen sowie die Diskussionen um die Typik des Panoptismus und repräsentieren entsprechend eine zwischen den zwangsförmigen und den liberalen Praktiken angesiedelte mittlere Form von Sicherheitspraktiken. Sie zielen im Effekt nicht ausschließlich und primär auf Formen des Strafens, sondern auch auf Formen der Selbstführung. Sie stehen damit in Kontinuität zu klassischen soziologischen Analysen moderner Gesellschaften als Disziplinargesellschaften bei Max Weber und Norbert Elias. Im Unterschied jedoch zu liberal-inkludierenden Formen sind diese Praktiken des Kontrollierens zumindest durch den direkten Bezug auf Möglichkeiten des Strafens und weitergehende Zwangsmaßnahmen charakterisiert. Besonders anschaulich wird das bspw. beim Gebrauch von Überwachungskameras. Praktiken des Kontrollierens und des Überwachens sind hier, im Kontrast zu liberal-inkludierenden Formen der Sicherheitsproduktion, verknüpft mit signifikant ausgeprägten und explizierten Normalitätserwartungen an das Verhalten und sie sind darüber hinaus vor allem bezogen auf eindeutig identifizierbare Räume; wobei der Zugang zu diesen Räumen typischerweise ebenso unter Kontrolle gestellt ist.

3.2 Liberal-inkludierender Idealtypus von Sicherheitspraktiken

Liberal-inkludierende Typen der Sicherheitsproduktion verfolgen dagegen Formen indirekter, „zurückhaltend-distanzierter“, subtiler Kontrolle, die vorrangig über Anreizsysteme funktionieren (vgl. Singelstein/Stolle 2012, S. 74ff.). Im Rahmen dieses Typus werden alle Verhaltensweisen etc., die sich im Horizont bestimmter Normalitätsvorstellungen bewegen – und somit ein bestimmtes Maß an Abweichung nicht überschreiten –, einem Modus der Sicherheitsproduktion im Sinne einer „Verwaltung des empirisch Normalen“ (ebd, S. 61; vgl. Foucault 2006a, S. 87ff.) ohne die Anwendung direkter Zwangsmaßnahmen unterworfen. Entsprechend schließt dieser Idealtypus an liberale Regierungsformen an, wie sie Foucault in seinen Vorlesungen zur *Gouvernementalität* und seinen Arbeiten zur Thematik der Subjektivierung angesprochen hat (vgl. z.B. Foucault 2006a, 2006b, 2009).

Ganz im Gegenteil ist im Rahmen dieses Typus⁵ zu beobachten, wie soziale Strukturen und individuelle Biographien bzw. Lebensentwürfe über die Implementierung eines strukturellen Zwangs zur Selbstverantwortung dem Gebot ihrer eigenen Sicherheit formiert werden. Dieses Ethos der Responsibilisierung greift auf den Individualitätstypus eines „Unternehmers seiner selbst“ (s.o.) zurück und kann deshalb wohl adäquat als Form der Etablierung eines Modus der Selbstführung beschrieben werden. Die liberal-inkludierenden Formen gewinnen ihre Steuerungs- oder Regierungswirkung auf der Basis eines Angstszenarios, das sich auch durch bzw. über Formen sozialer Schließung und Ausschließung speist, also von diesen unterfüttert und somit getragen wird.⁵ Diese Praktiken sind aber ihrerseits gerade nicht auf extreme Situationen bzw. Konstellationen der Unsicherheit und des Schreckens bezogen, sondern umgekehrt auf alltägliche Lebenssituationen und Lebensumstände – und sie erlangen gerade durch diesen Bezug ihre herausragende Wirkung. Es sind also nicht mehr die mehr oder weniger markanten sozialen Abweichungen, auf die das Augenmerk sozialer Kontrolle gerichtet wird, sondern es sind die vermeintlich kleinen, die so unscheinbaren Auffälligkeiten, Merkwürdigkeiten (Anomalien), das (vermeintliche) Nicht-Beachten bzw. Nicht-mehr-Einhalten von als selbstverständlich angenommenen Regeln sozialen Verkehrs, die (vermeintliche) Aufkündigung bzw. das Abwei-

5 D.h. die Angst vor dem Nicht-mehr-dazu-zu-gehören. Im Sinne Foucaults geht es also – in Verbindung mit biopolitischen Rationalitäten – auch um einen „Staatsrassismus“ (vgl. Foucault 1999, S. 74ff.; Lemke 1997, S. 224ff.) und die Angst vor dem Abstieg in die „gefährlichen Klassen“ (vgl. Garland 2008, S. 281ff.; Lemke 1997, S. 228ff.; Singelstein/Stolle 2012, S. 34ff., 45f.; Wacquant 2009).

chen von unterstellten Einverständnissen, auf die die soziale Aufmerksamkeit gerichtet wird. Dieses eminente Absenken der Sensibilitätsschwelle für sogenannte Auffälligkeiten verschiebt entsprechend das Koordinatensystem sozialer Relevanzen: nicht mehr um direkten, eklatanten Normverstoß geht es, sondern um die Achtsamkeit auf Andersartigkeit, auf Abweichungen und abweichendes Verhalten jedweder Art und Form. Zugespitzt formuliert haben wir es mit einer Verschiebung der Aufmerksamkeitsausrichtung von den Anomien zu den Anomalien zu tun. Entsprechend richtet sich die *attention à la vie* auf den gesamten Kosmos individueller Lebensführung: vom Lebensstil über habituelle Ausprägungen bis hin zu religiösen Bekenntnissen und Konsumpraktiken. Die Potenzialität des Verdachts kennt eben *per definitionem* keine Grenzen.

Mit Foucault lässt sich deshalb durchaus von einem neoliberalen Sicherheitsdispositiv sprechen (vgl. Foucault 2006a, 2006b). Mit Blick auf die soziologische Tradition lässt sich aber ebenso auf Norbert Elias' Hinweise zum historischen Wandel von Formen des „Fremdzwanges“ hin zum Typus des internalisierten „Selbstzwanges“ im Rahmen seiner Analyse des abendländischen Zivilisationsprozesses verweisen (vgl. Elias 1969).

Zusammenfassend lassen sich in idealtypischer Absicht also zwei Typen von Sicherheitspraktiken relativ klar voneinander unterscheiden: Der exkludierend-disziplinierende Typus lässt sich charakterisieren als ausschließend, direkt, sichtbar und normativ aufgeladen. Er arbeitet mit Zwang und extern induzierten Regierungsformen, die auf den Körper der Regierten mittels negativer Stigmatisierungen (vgl. Neckel/Sutterlüty 2005) abstellen und solchermaßen exklusive, eindeutig regulierte Räume erzeugen.

Im Unterschied dazu basiert der liberal-inkludierende Typus auf Mechanismen der Produktion einer sozialen Gesamtheit, eines „totalen“ sozialen Körpers,⁶ mittels indirekter und unsichtbarer Instrumente. Hier geht es um ein „Management des empirisch Normalen“, um die Etablierung interner Kontrollmechanismen im Sinne eines Subjektivierungsprozesses, die Etablierung einer Selbstzurechnungskultur, d.h. die Einsetzung des selbstverantwortlichen, responsabilisierten Subjekts – und zwar nicht mittels sozialer Stigmatisierungsprozesse und der Schaffung exklusiver Räume, sondern umgekehrt im Sinne gesellschaftlicher Normalitätsvorstellungen und -erwartun-

6 Man denke an Foucaults „Omnes et singulatim“ in Bezug auf die Aspekte der Pastoralmacht und der Biopolitik: Regierung bezieht sich auf jeden Einzelnen, aber im Kontext eines Gesellschaftskörpers (vgl. Foucault 2005).

gen, die die Etablierung unspezifischer „Nicht-Orte“ (Augé 2012) objektiv zum Ziel hat.

Die folgende Übersicht kontrastiert die beiden unterschiedenen Idealtypen zu Überblickszwecken stichwortartig:

Exkludierend-disziplinierender Idealtypus von Sicherheitspraktiken	Liberal-inkludierender Idealtypus von Sicherheitspraktiken
Exklusion (Ausschließung)	Inklusion (Einbeziehung)
Direkt	Indirekt
Sichtbar	Unsichtbar
Normativ aufgeladen	„Management des empirisch Normalen“
Externe Kontrolle, zwangsförmig, oktroyiert	Subjektivierung, interne Kontrolle, Selbstregierung, Responsibilisierung
Körperzentriert	Selbstzentriert
Negative Stigmatisierung	Normalisierung
Produktion exklusiver, regulierter Räume	Produktion von Nicht-Orten

*Tabelle 1: Übersicht über die zwei Idealtypen von Sicherheitspraktiken
Eigene Darstellung*

4. Modi des Vertrauens

Die unterschiedenen Typen von Sicherheitspraktiken haben nicht nur Bedeutung für die Art und Weise, in der Gefährdungen politisch in den Blick genommen werden, sondern sie zeitigen ebenso markante Implikationen in sozialintegrativer Hinsicht. Um die Frage der (Neben-)Folgen von Sicherheitspraktiken zu fokussieren, soll nachfolgend der Blick auf das Phänomen des Vertrauens gerichtet werden. Dabei wird für eine differenzierte Analyse des Vertrauensphänomens ein modaler Zugriff gewählt, d.h. im Unterschied zu den in der aktuellen Diskussion geläufigen Differenzierungen des Vertrauensbegriffs nach den sog. „Objekten“ bzw. Bezugspunkten des Vertrauens wird ein Vorschlag unterbreitet, der auf die Art und Weise, auf die Ausprägungsform des Vertrauens zielt. In diesem Sinne werden systematisch die Modi eines „reflexiven Vertrauens“, eines „habituellen Vertrauens“ und eines „fungierenden (Grund-)Vertrauens“ unterschieden (vgl. dazu Endreß 2002, 2010a, 2012a, 2013).

Leitend für diesen Differenzierungsvorschlag ist die Annahme, dass Vertrauen im Kern als Hintergrundressource zu verstehen ist, die in ihrem primä-

ren Wirkungsmodus vorrangig implizit und latent bleibt. Vertrauen fungiert alltäglich wesentlich als stillschweigend mitlaufender („vorreflexiv vorausgesetzter“) Bezugsrahmen des Welt-, Sozial- und Selbstverhältnisses – und ihm kommt gerade aufgrund dieses vorreflexiven Status seine eminente Wirksamkeit zur Strukturierung sozialer Beziehungen zu. In diesem Sinne soll der Begriff des „fungierenden Vertrauens“ der Dimension des „Grundvertrauens“ eine für die Soziologie rezipierbare Form geben (vgl. insbesondere Endreß 2002, S. 68ff.; 2010a, S. 97ff., 103ff.; 2013, S. 116ff.). Damit impliziert dieser Begriffsvorschlag zugleich, dass im Kern lediglich für das Grundvertrauen ein fungierender Modus auszumachen ist, weshalb – unter Inkaufnahme einer gewissen Tautologie – durchaus vom fungierenden (Grund-)Vertrauen gesprochen werden kann.

Während also der Modus „fungierenden Vertrauens“ verstanden werden soll als der für jedes Welt-, Sozial- und Selbstverhältnis konstitutive (prä-reflexive) Modus von Vertrauen, ist „habituelles Vertrauen“ als ebenso prä-reflexives, pragmatisch wirksames Vertrauensfundament der Routinegrundlagen alltäglichen Handelns und Interagierens (und seinerseits als Produkt ebendieser Zusammenhänge) zu begreifen. „Reflexives Vertrauen“ schließlich kann verstanden werden als kognitiver Vertrauensmodus und somit als Spezialfall des rational erwogenen Vertrauens im Kontext strategischer Interaktionen. Vertrauen dient hier als kalkuliert einsetzbare Handlungsressource. Reflexives Vertrauen ist deshalb als solches per definitionem thematisch, also explizit und kommunikativ verfügbar. Habituelles Vertrauen hingegen ist lediglich potenziell thematisierbar, also zumindest im Prinzip aus seinem pragmatisch-impliziten Modus bzw. „pragmatischen Schlummer“, seiner Latenz, holbar. Fungierendes Vertrauen hingegen ist im Kontrast zu den beiden anderen Vertrauensmodi wesentlich unthematisch und als solches *in praxi* nicht thematisierbar. Fungierendes Vertrauen trägt und begleitet menschliches „Zur-Welt-Sein“ (vgl. Merleau-Ponty 1966), menschlichen Weltzugang, d.h. Handeln, Interagieren (intersubjektive Beziehungen) und Verstehen in Gestalt einer notwendig begleitenden, einer unverzichtbaren Hintergrundressource.

5. Verschränkungen von Vertrauensmodi und Typen der Sicherheitsproduktion

Entsprechend der zentralen Bedeutung, die dem Phänomen Vertrauen in seinen unterschiedlichen Modi für Prozesse menschlicher Vergesellschaftung

zugeschrieben werden kann, gehen die nachfolgenden Überlegungen davon aus, dass gesellschaftlich realisierte Formen sozialer Kontrolle bzw. unterschiedliche Formen von Sicherheitspraktiken als Strukturierungsformen von Vergesellschaftungsprozessen in einem ausgeprägten Wechselverhältnis zu gesellschaftlichen „Vertrauenskulturen“ stehen. Im Folgenden soll deshalb die Verflechtung der Modi des Vertrauens mit den zuvor herausgearbeiteten Idealtypen von Sicherheitspraktiken untersucht und damit auf (paradoxe) Nebenfolgen der Herstellung von Sicherheit hingewiesen werden. Dabei wird deutlich werden, dass nicht nur die Effekte auf reflexives und habituelles Vertrauen fokussiert werden müssen, sondern insbesondere Auswirkungen für fungierendes (Grund-)Vertrauen gesellschaftlich in den Blick zu nehmen sind.

5.1 Exkludierend-disziplinierender Idealtypus von Sicherheitspraktiken und seine Bedeutung für habituelles und reflexives Vertrauen

Stellt man die im Vorhergehenden skizzierte spezifische „Logik“ der Typen von Sicherheitspraktiken und der Vertrauensmodi in Rechnung, dann sind exkludierende bzw. disziplinierende Formen der Sicherheit, also souveräne und direkte Kontrollpraktiken, von besonderer Bedeutung auf der Ebene habituellen und reflexiven Vertrauens.

Dies ist der Fall, weil exkludierend-disziplinierende Formen der Sicherheitsherstellung manifeste Maßnahmen bzw. Praktiken darstellen, also unmittelbar beobachtbar und thematisierbar sind. Zudem werden sie zumeist von politischen bzw. staatlichen Akteuren bzw. Organisationen durchgeführt. Entsprechend werden und können solche Maßnahmen auch politisch diskutiert und hinsichtlich ihres politischen Sinns kritisch erörtert werden. Folglich stehen Fragen politischen Vertrauens und des Organisationsvertrauens auf der Agenda und sind Gegenstand öffentlicher Kontroversen.⁷ Hier geht es dominant jeweils um die Modi des habituellen und reflexiven Vertrauens in die Handlungsfähigkeit und den Gestaltungswillen politischer Akteure und das Vertrauen in gesellschaftliche und politische Organisationen.

7 Beispiele für entsprechende Debatten wären u.a. der Sympathisantendiskurs, der seinen sozialwissenschaftlichen Widerhall unter dem Stichwort „Terrorismus und Gesellschaftskritik“ fand (vgl. Wellmer 1979), die Debatte um „New Culture“, „Old Culture“ und „Popular Culture“ (vgl. Bohrer 1979), oder die Diskussionen um das Prinzip der „Toleranz“ als Ordnungskonzept sog. pluralistischer Massengesellschaften (vgl. Preuß 1979).

Gleichwohl spielt auch in diesem Kontext der Modus fungierenden Vertrauens eine Rolle: Das wird unmittelbar bspw. deutlich, wenn man sich auf den sowohl körperbezogenen wie zwangsförmigen Charakter entsprechender Sicherheitspraktiken mit Blick auf deren Wirkung für einzelne Akteure konzentriert. Individuelle Traumatisierungen als Infragestellung fungierenden (Grund-)Vertrauens sind somit als „Nebeneffekte“ exkludierend-disziplinierender Sicherheitspraktiken ebenso in Rechnung zu stellen (vgl. Endreß/Pabst 2013).

5.2 Liberal-inkludierender Idealtypus von Sicherheitspraktiken und seine Bedeutung für fungierendes Vertrauen

Im Gegensatz dazu lassen sich liberal-inkludierende Formen von Sicherheitspraktiken, d.h. die subtileren, indirekten Selbsttechnologien, die auf die „Logik“ der Selbstverantwortlichkeit und der „Regierung aus der Distanz“ abstellen, deutlich schwieriger in ihren Effekten für eine gesellschaftliche Vertrauenskultur thematisieren und analysieren.

Nichtsdestoweniger haben sie gerade aufgrund ihres indirekten, mittelbaren Charakters starke Effekte auf Vertrauensverhältnisse, genauer: auf den Modus fungierenden Vertrauens. Aufruhend auf der Annahme allgegenwärtiger Risiken und eines entsprechend proaktiven Zuschnitts adressieren liberale Sicherheitsmechanismen nicht konkrete Bedrohungen, sondern eben gerade gesellschaftliche Konstellationen in ihrer Gesamtheit. Sie etablieren strukturnotwendig eine Kultur allseitigen Verdachts.

Unter Rekurs auf ein klassisches Argument von Erving Goffman lässt sich deshalb formulieren, dass liberal-inkludierende Praktiken der Sicherheitsproduktion dazu angetan sind, die Kultur der grundlegenden „civil inattention“ (der „höflichen Unaufmerksamkeit“) des gesellschaftlichen Miteinanders zu destabilisieren, wenn nicht zu untergraben, und im Gegenzug mit dem Imperativ einer allumfassenden „civil attention“ den Verdacht bzw. eine proaktive Aufmerksamkeitskultur zum Grundphänomen sozialen Lebens zu erheben. Sozialität mutiert solchermaßen zu einer Sozialität unter Vorbehalt (vgl. Goffman 1971). Und dieser Vorbehalt tangiert ganz offensichtlich den zuvor skizzierten Vergesellschaftungsmodus fungierenden (Grund-)Vertrauens.

Um diesen Zusammenhang in eine stärker politische Sprache zu überführen: Die vorgängige Unschuldsumutung im wechselseitigen sozialen Verkehr wird brüchig. D.h. wir haben es mit einer grundlegenden Erschütterung des menschlichen Sozial- und Weltverhältnisses zu tun, die notwendig Impli-

kationen für die jeweiligen Selbstverhältnisse von Akteuren nach sich zieht. Funktionierendes Vertrauen als alltägliche Hintergrundressource sozialen Lebens wird von einer Dauerressource zu einem Dauerproblem.

Aus diesem Grund lässt sich argumentieren, dass liberal-inkludierende Formen von Sicherheitspraktiken Traumatisierungsprozesse nach sich ziehen (können); aber im Unterschied zu exkludierend-disziplinierenden Formen von Sicherheitspraktiken nicht nur und vorrangig auf individueller Ebene, sondern darüber hinausgehend gerade auf sozialer, respektive gesellschaftlicher und politischer Ebene in Form von um sich greifenden Verunsicherungsgefühlen und Bedrohungsphantasien. Damit sind Konstellationen angesprochen, die durchaus mit den Konzepten „cultural trauma“ oder auch „collective trauma“ gefasst werden können, womit Anschluss an eine weitere aktuelle Diskussion der Soziologie gewonnen wäre (vgl. u.a. Alexander et al. 2004).

Mit dieser Diagnose schließt sich dann in gewisser Hinsicht der Kreis, insofern hier Phänomenkonturen erneut in den Blick treten, die aus den eingangs erwähnten Diskussionszusammenhängen unter den Stichworten der Flexibilisierung und des flexiblen Selbst in der sogenannten „Spätmoderne“ bekannt sind und eingeführt wurden.

6. Resümee

Ziel der vorliegenden Ausführungen war es, Idealtypen von Sicherheitspraktiken in der Gegenwartsgesellschaft zu unterscheiden und diese in ihren Konsequenzen an die Analyse von gesellschaftlichen Vertrauenskulturen rückzubinden. Gegenwartsgesellschaften werden durch die Vorstellung grundlegender Unsicherheiten, allumfassender Risiken und das Konzept der Sicherheit als zentralem Wertbegriff maßgeblich bestimmt. In diesem Kontext werden „klassische“ Formen exkludierend-disziplinierender Sicherheitsproduktion zumindest ergänzt, wenn nicht überwölbt von liberal-inkludierenden Formen von Sicherheitspraktiken, deren Augenmerk auf der Responsibilisierung und Selbstführung von Individuen liegt. Um die Folgen dieses Wandels zu charakterisieren, wurde auf eine Unterscheidung von Vertrauensmodi zurückgegriffen und wurden insbesondere die Effekte auf den Modus funktionierendes Vertrauens und damit auf die Erosion gesellschaftlicher Vertrauenskulturen generell herausgestellt. Damit wurde im Kern auf die paradoxen Effekte aktueller Formen von Sicherheitspraktiken hingewiesen.

Literatur

- Agamben, G. (2004): *Ausnahmezustand*. Frankfurt am Main
- Alexander, J. C.; Eyerman, R.; Giesen, B.; Smelser, N. J.; Sztompka, P. (2004): *Cultural Trauma and Collective Identity*. Berkeley
- Augé, M. (2012): *Nicht-Orte*. München
- Balzacq, T. (Hg.) (2011): *Securitization Theory. How Security Problems Emerge and Dissolve*. London/New York
- Baudrillard, J. (1983): *Simulations*. New York
- Bauman, Z. (2003): *Flüchtige Moderne*. Frankfurt am Main
- Beck, U. (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main
- Beck, U. (1993): *Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung*. Frankfurt am Main
- Beck, U.; Giddens, A.; Lash, S. (1996): *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Frankfurt am Main
- Böschen, S.; Kratzer, N.; May, S. (Hg.) (2006): *Nebenfolgen. Analysen zur Konstruktion und Transformation moderner Gesellschaften*. Weilerswist
- Bohrer, K. H. (1979): *Die drei Kulturen*. In: Habermas, J. (Hg.): *Stichworte zur „Geistigen Situation der Zeit“*. Frankfurt am Main, S. 636-669
- Daase, C. (2002): *Internationale Risikopolitik. Ein Forschungsprogramm für den sicherheitspolitischen Paradigmenwechsel*. In: Daase, C.; Feske, S.; Peters, I. (Hg.): *Internationale Risikopolitik. Der Umgang mit neuen Gefahren in den internationalen Beziehungen*. Baden-Baden, S. 9-35
- Daase, C. (2010a): *Der erweiterte Sicherheitsbegriff*. Working Paper 1/2010 des Projekts „Sicherheitskultur im Wandel“. –
URL: <http://www.sicherheitskultur.org/WorkingPapers/01-Daase.pdf> [30.05.2012]
- Daase, Christopher (2010b): *Wandel der Sicherheitskultur*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, H. 50, S. 9-16
- Deleuze, G. (1993): *Postskriptum über die Kontrollgesellschaften*. In: Deleuze, G.: *Unterhandlungen 1972-1990*. Frankfurt am Main, S. 254-262
- Elias, N. (1969): *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, 2 Bde. Bern/München
- Endreß, M. (2002): *Vertrauen*. Bielefeld
- Endreß, M. (2004): *Foundations of Trust. Introductory Remarks on the Sociology of Trust*. In: Schrader, H. (ed.): *Trust and Social Transformation. Theoretical Approaches and Empirical Findings from Russia*. Münster, pp. 15-30
- Endreß, M. (2010a): *Vertrauen – soziologische Perspektiven*. In: Maring, M. (Hg.): *Vertrauen – zwischen sozialem Kitt und der Senkung von Transaktionskosten*. Karlsruhe, S. 91-113
- Endreß, M. (2010b): *Vertrauenskrisen und Vertrauensverluste*. In: *Widerspruch. Münchner Zeitschrift für Philosophie*, H. 51, S. 27-40

- Endreß, M. (2010c): Unvorhergesehene Effekte – altes Thema, neue Probleme? In: Albert, G.; Greshoff, R.; Schützeichel, R. (Hg.): Dimensionen und Konzeptionen von Sozialität. Wiesbaden, S. 13-32
- Endreß, M. (2012a): Vertrauen und Misstrauen – Soziologische Überlegungen. In: Schilcher, C.; Will-Zocholl, M.; Ziegler, M. (Hg.): Vertrauen und Kooperation in der Arbeitswelt. Wiesbaden, S. 81-102
- Endreß, M. (2012b): Trust and the Dialectic of the Familiar and the Unfamiliar within the Life-World. In: Nasu, H.; Waksler, F. C. (eds.): Interaction and Everyday Life. Phenomenological and Ethnomethodological Essays in Honor of George Psathas. Lanham, pp. 115-133
- Endreß, M. (2013): Zur Struktur von „Grundvertrauen“ und der Vertrauenssignatur in Gegenwartsgesellschaften. In: Dalferth, I. U.; Preng-Keller, S. (Hg.): Grundvertrauen. Hermeneutik eines Grenzphänomens. Leipzig, S. 115-144
- Endreß, M.; Pabst, A. (2013): Violence and Shattered Trust – Sociological Considerations. In: Human Studies, Vol. 36, No. 1, pp. 89-106
- Foucault, M. (1977): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main
- Foucault, M. (1999): In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975-1976). Frankfurt am Main
- Foucault, M. (2005): „Omnes et singulatim“: Zu einer Kritik der politischen Vernunft. In: Foucault, M.: Dits et Ecrits. Schriften in vier Bänden. Band IV: 1980-1988. Frankfurt am Main, S. 165-198
- Foucault, M. (2006a): Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I. Vorlesung am Collège de France 1977-1978. Frankfurt am Main
- Foucault, M. (2006b): Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesung am Collège de France 1977-1978. Frankfurt am Main
- Foucault, M. (2009): Hermeneutik des Subjekts. Vorlesungen am Collège de France 1981-1982. Frankfurt am Main
- Garland, D. (2008): Kultur der Kontrolle. Verbrechensbekämpfung und soziale Ordnung in der Gegenwart. Frankfurt am Main (Frankfurter Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie)
- Goffman, E. (1971): Relations in Public. Microstudies of the Public Order. New York
- Groenemeyer, A. (Hg.) (2010): Wege der Sicherheitsgesellschaft. Gesellschaftliche Transformationen der Konstruktion und Regulierung innerer Unsicherheiten. Wiesbaden
- Gross, P. (1994): Die Multioptionengesellschaft. Frankfurt am Main
- Kaufmann, F.-X. (1973): Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem. Untersuchungen zu einer Wertidee hochdifferenzierter Gesellschaften. 2. umgearb. Aufl. Stuttgart
- Krasmann, S. (2003): Die Kriminalität der Gesellschaft. Zur Gouvernementalität der Gegenwart. Konstanz

- Legnaro, A. (1997): Konturen der Sicherheitsgesellschaft: Eine polemisch-futurologische Skizze. In: *Leviathan*, Jg. 25, H. 2, S. 271-284
- Lemke, T. (1997): Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität. Hamburg
- Merleau-Ponty, M. (1966): *Phänomenologie der Wahrnehmung*. Berlin
- Neckel, S.; Sutterlüty, F. (2005): Negative Klassifikationen. Konflikte um die symbolische Ordnung sozialer Ungleichheit. In: Heitmeyer, W.; Imbusch, P. (Hg.): *Integrationspotenziale einer modernen Gesellschaft. Analysen zu gesellschaftlicher Integration und Desintegration*. Wiesbaden, S. 409-428
- Paris, R. (2001): Human Security. Paradigm Shift or Hot Air? In: *International Security*, Vol. 26, No. 2, pp. 87-102
- Preuß, U. K. (1979): Politische Ordnungskonzepte für die Massengesellschaft. In: Habermas, J. (Hg.): *Stichworte zur „Geistigen Situation der Zeit“*. Frankfurt am Main, S. 340-378
- Schmitt, C. (1993): *Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität [1922/1928]*. 6. Aufl. Berlin
- Schneckener, U. (2006): *Transnationaler Terrorismus. Charakter und Hintergründe des „neuen“ Terrorismus*. Frankfurt am Main
- Schulze, G. (1992): *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt am Main/New York
- Sennett, R. (1998): *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin
- Sennett, R. (2007): *Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin
- Singelstein, T.; Stolle, P. (2012): *Die Sicherheitsgesellschaft. Soziale Kontrolle im 21. Jahrhundert*. 3. überarb. u. erg. Aufl. Wiesbaden
- Wacquant, L. (2009): *Bestrafen der Armen. Zur neoliberalen Regierung der sozialen Unsicherheit*. Opladen/Farmington Hills
- Wæver, O. (1995): Securitization and Desecuritization. In: Lipschutz, R. (ed.): *On Security*. New York, pp. 46-86
- Wellmer, A. (1979): Terrorismus und Gesellschaftskritik. In: Habermas, J. (Hg.): *Stichworte zur „Geistigen Situation der Zeit“*. Frankfurt am Main, S. 265-293